

---

**„Kleine Jüdin“**

**Weil es nicht nur Geschichte ist**

---

**Eine Spurensuche**

**von**

**Jürgen Vits**

**Ein Beitrag zur Wickrathberger Geschichte**

**Oktober 2010 / September 2013**

Meine Ausführungen handeln von einer Spurensuche nach Begebenheiten, die sich vor über siebenzig Jahren in dem niederrheinischen Dorf Wickrathberg zugetragen haben und von einer wunderbaren Begegnung mit einem berührenden Menschenschicksal. Bevor ich meine Zeitreise in die Vergangenheit beginne, möchte ich schildern, aus welchen Motiven und mit welchen Fragen ich mich auf die Suche begeben habe.

## ❖ Kleine Jüdin

Meine Frau und ich interessieren sich sehr für Kunst. Unser Augenmerk gilt dabei besonders den Malerinnen und Malern der so genannten „Verschollenen Generation“. Es handelt sich um deutsche Künstler, die zumeist zwischen 1890 und 1910 geboren wurden, und deren Biografien durch Weltkriege, Nazi-Herrschaft, Wirtschafts- und Währungskrisen sowie soziale Verwerfungen geprägt wurden. Die Nationalsozialisten diffamierten viele Werke auch dieser zweiten Generation der Klassischen Moderne als „entartete Kunst“. Die betroffenen Malerinnen und Maler wurden dabei häufig Opfer von Berufs- und Ausstellungsverböten sowie Beschlagnahmungen. Sie reagierten in vielen Fällen mit innerer Emigration; nicht wenige von ihnen sahen sich gezwungen, Deutschland zu verlassen. Durch Kriegseinwirkung wurden schließlich viele Frühwerke dieser Künstler vernichtet.

Im letzten Jahr hatten wir im Kunsthandel ein Gemälde der „verschollenen“, wenig bekannten Malerin Maria von Heider-Schweinitz (1894-1974) erworben. Es trägt den Titel „Kleine Jüdin“ mit der Datierung „10. November 1938“ auf der Rückseite der Leinwand und zeigt das Porträt eines jungen Mädchens (Abb. 1).



Abb. 1: Maria von Heider-Schweinitz (1894-1974): „Kleine Jüdin“, Öl/Leinwand (Foto: Museum Giersch, Frankfurt)

Maria von Heider-Schweinitz hatte das Bild somit am Tag nach der Pogromnacht unter dem Eindruck der schrecklichen Ereignisse fertiggestellt. Leider ist die Identität der Porträtierten nicht überliefert. Es könnte auch sein, dass es sich bei dem Bild um eine allegorische Darstellung des jüdischen Schicksals handelt. Das Gemälde stammt aus dem Nachlass der Frankfurter Malerin. Maria von Heider-Schweinitz war viele Jahre mit dem berühmten Brückemaler Karl Schmidt-Rottluff eng befreundet und konnte als Gegnerin des Nationalsozialismus und expressionistische Malerin nur im Verborgenen malen.

Die „Kleine Jüdin“ hat uns vom ersten Augenblick an fasziniert: Der direkte, anklagende Blick des Mädchens mit seinen großen, dunklen und traurig-angsterfüllten Augen, die schmalen Arme und die verwundete linke Hand als Ausdruck ihrer Verletzlichkeit, ihre zugleich aufrechte und würdevolle Sitzhaltung, nicht zuletzt die symbolträchtige Farbgestaltung mit der blutroten Bluse, den dunkel verschatteten Körperumrissen sowie den wie Feuer leuchtenden Hautflächen. Der Betrachter kann sich der magischen Wirkung und Symbolik des expressiven Gemäldes kaum entziehen.

## ❖ Spurensuche in die Vergangenheit

Bei fortwährender Betrachtung hat das Gemälde bei mir sehr bald einen Denkprozess zur eigenen Familiengeschichte angestoßen und bis dahin ungestellte Fragen aufgewühlt. Um welche Begebenheiten geht es?

Meine Großmutter väterlicherseits ist auf einem Bauernhof im niederrheinischen Dorf Wickrathberg, einem heutigen Ortsteil von Mönchengladbach, aufgewachsen. Dieser Hof meiner Vorfahren namens Joeres grenzte direkt an eine kleine Synagoge. Ich hatte in meiner Jugend einmal beiläufig erfahren, dass diese Synagoge in der Pogromnacht vom 9. November 1938 in Brand gesetzt und dann vollständig zerstört wurde. Weiter wurde über diese Vorgänge nicht gesprochen. Meine Großmutter Wilhelmine Vits geb. Joeres ist bereits im Jahr meiner Geburt verstorben. Der Hof wurde von ihrer Schwester und ihrem Ehemann, bis in die 60iger Jahre bewirtschaftet. Beide, meine Großtante Hermine und mein Großonkel Fritz Krings, waren für mich liebe und verehrte Ersatzgroßeltern. Sie sind schließlich in den 80iger Jahren verstorben und der Hof befindet sich damit schon seit langer Zeit nicht mehr in Familienbesitz. Ich selber wohne mit meiner Familie seit annähernd drei Jahrzehnten in der Nähe von Frankfurt am Main.

Warum sollte ich mich als Angehöriger der Enkelgeneration jetzt mit Vorgängen befassen, die über siebzig Jahre zurückliegen? Ausgelöst durch die „Kleine Jüdin“ lassen mir die Gedanken an das Schicksal der Wickrathberger Juden und die Zerstörung ihrer kleinen Synagoge aber plötzlich keine Ruhe mehr. Es gehen mir zahlreiche Fragen durch den Kopf: Was hatte sich damals in Wickrathberg wirklich zugetragen? Gibt es vielleicht noch Spuren und Zeitzeugen, die darüber Aufschluss geben? Wie hatten sich meine Vorfahren seinerzeit als unmittelbare Nachbarn der Synagoge verhalten? Ich spüre, wie die Vergangenheit immer mehr in meine Gegenwart eindringt. Ich begeben mich also auf Spurensuche.

Schließlich beginne ich mit meiner Recherche im Internet. Nach kurzer Suche finde ich in der freien Enzyklopädie Wikipedia erste Spuren zum Geschehen. Ich lese dort: „Um 1860 wurde in der heutigen Berger Dorfstraße eine neue Synagoge errichtet. Während des Novemberpogroms 1938 wurde in der Nacht vom 9. und 10. November das Innere zerstört, in der folgenden Nacht wurde die Synagoge niedergebrannt. Kurze Zeit später wurden die Gebäudereste abgerissen“. Unter „**Persönlichkeiten**“ entdecke ich folgenden Hinweis: „Hilde-Sherman-Zander wuchs als Jüdin in Wickrathberg auf. Über ihr Schicksal in den Konzentrationslagern, insbesondere im Ghetto von Riga, veröffentlichte sie ein Buch. Darin beschrieb sie auch ihre Kindheit im Dorf und den Brand der Synagoge.“ Unter „**Literatur**“ ist dann auch der genaue Buchtitel angegeben: „Sherman, Hilde, Zwischen Tag und Dunkel, Mädchenjahre im Ghetto, 1984“.

Über diese Informationen bin ich sehr überrascht und zugleich erfreut. Demnach hat mit Hilde Sherman eine Verfolgte aus dem Dorf Wickrathberg den Holocaust überlebt und ihre Erlebnisse aus der Pogromnacht in einem Buch für die Nachwelt dokumentiert. Ich muss dieses Buch unbedingt erwerben und lesen.

Bald finde ich heraus, dass es im Handel nicht mehr verfügbar ist. Ich werde schließlich im Zentralverzeichnis antiquarischer Bücher (ZVAB) fündig: Ganz in meiner Nähe, in einem Frankfurter Antiquariat, soll sich ein Exemplar der Erstausgabe befinden. Innerlich gespannt und erwartungsvoll mache ich mich auf den Weg zum Antiquar nach Frankfurt-Sachsenhausen. Was werde ich aus dem Buch erfahren?

Als ich den schmalen Band endlich in meinen Händen halte (Abb. 2) fange ich noch in den Räumen des Antiquariats an, darin zu blättern und zu lesen.

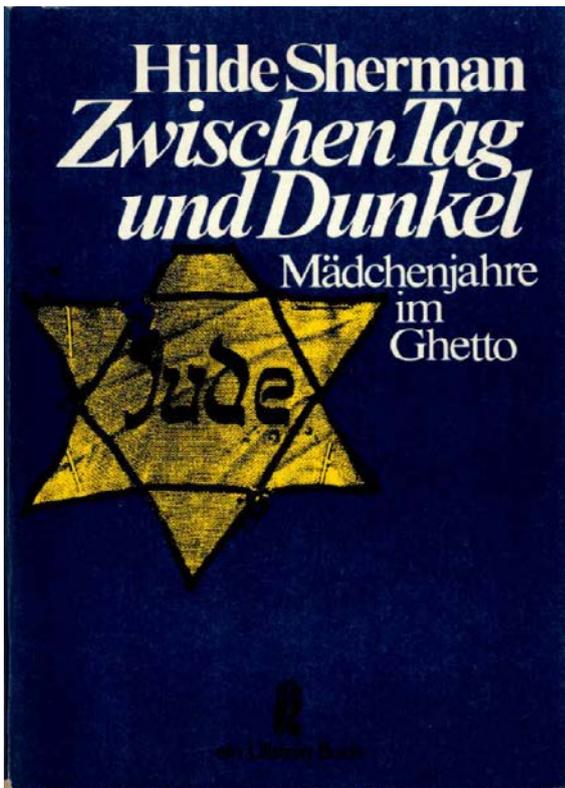


Abb. 2: Hilde Sherman, Zwischen Tag und Dunkel - Mädchenjahre im Ghetto, Berlin 1984, Abbildung des Buchtitels

## ❖ Zwischen Tag und Dunkel

Bereits auf den ersten Seiten des Buches (S. 4) lese ich einen wichtigen Hinweis der Autorin:  
*„Alle in diesem Buch erwähnten Namen gehören Menschen aus Fleisch und Blut; nicht eine einzige Person ist Erfindung. Auch in Fällen, bei denen aus rechtlichen Gründen Initialen verwandt werden mussten, sind die vollen Namen der Autorin und dem Verlag bekannt.“*

Ich verstehe sofort, dass Täter und Mitläufer in dem Buch von Hilde Sherman geb. Zander nur mit ihren Initialen aufgeführt werden. Werden handelnde Personen dagegen mit den vollständigen Familiennamen erwähnt, so ist davon auszugehen, dass es sich aus der Perspektive von Hilde Sherman um Unbelastete handelt. Hilde Sherman hat uns mit ihrem Buch einen authentischen und bedrückenden Zeitzeugenbericht über das Leiden, Sterben und Überleben einer verfolgten Jüdin hinterlassen.

**Im zweiten Kapitel „9. November 1938: Kristallnacht“ lese ich ihre Erinnerungen an die dramatischen Stunden und Tage des antijüdischen Pogroms in Wickrathberg. Sie schreibt (S.10-13, 16-17):**

*„Irgend etwas lag in der Luft. Wir alle spürten das, ohne es fassen zu können. Am 18. Oktober war der Geburtstag meines Bruders Herbert. Er fiel immer zusammen mit der Kirmes im Dorf. Wir wohnten gleich neben der Synagoge. Nachts hörten wir Glas klirren. Meine Eltern standen auf, um nachzusehen, was es gab. Alles war wieder ruhig und still. Am nächsten Morgen, bei Tageslicht, sahen wir, daß die Fensterscheiben der Synagoge eingeworfen waren. Plötzlich hatten wir Angst. Meine Mutter holte durch ein Gartenfenster sämtliche Thorarollen aus der Synagoge und versteckte sie bei uns auf dem Speicher. Nur samstags brachten wir die Thora, die gerade gelesen wurde, wieder an ihren Platz, um sie gleich nach dem Gottesdienst wieder zu verstecken.*

*In der Nacht vom 9. zum 10. November hörten wir entsetzt, wie unsere wunderschöne kleine Synagoge demoliert wurde. Jedoch am nächsten Morgen war von außen nichts zu sehen. Kurz vor sieben Uhr klingelte es. Mein Vater war mit dem Fahrrad weggefahren, um nach seiner Mutter zu sehen, die im Nachbardorf wohnte. Vor unserer Tür stand einer meiner Chefs, Leo Salomon. Er erzählte uns, daß sein Bruder bereits verhaftet worden sei, ebenso wie viele andere jüdische Männer. Er selbst war auf der Flucht, um in der Anonymität von Köln unterzutauchen. Meine Mutter erbot sich, ihn quer durch die Felder in ein anderes Dorf zum Bahnhof zu bringen. Es gelang ihm aber nicht, dort den Zug zu besteigen. Er wurde von der Ortspolizei ... verhaftet und dann nach Dachau geschickt.*

*Bevor meine Mutter uns verließ, trug sie mir auf, keinesfalls die Tür zu öffnen oder den Kindern zu erlauben, auf die Straße zu gehen. So saßen wir den ganzen endlosen Tag zu Hause. Meine Geschwister waren ausnahmsweise ruhig und artig. Im Stall fing unser Hund an zu heulen, sonst blieb alles still; es war unheimlich. Meine Geschwister hatten Angst, ich auch. Aber ich war „die Große“ und verantwortlich für sie. Zum Mittagessen machte ich Suppe, aber keiner wollte essen. Die Stunden schlichen dahin. Plötzlich hörte ich Gelächter und Stimmengewirr. Ich konnte kaum glauben, was ich sah: Unser verehrter Lehrer V. führte ganze Schulklassen in die Synagoge, und dort verwüsteten die Kinder nochmals die Trümmer! Von unserer Speichertür aus konnte ich durch die zerschlagenen Fenster der Synagoge alles mit ansehen. Vor Schreck war ich wie versteinert.*

*Es wurde bereits dunkel, als unsere Eltern endlich nach Hause kamen. Meiner Mutter war es gelungen, verschiedene Bekannte zu warnen, so daß die Männer der Verhaftung entgehen konnten. Meine Schwester Ruth hatte gerade den Tisch für das Abendessen gedeckt, als unser Hund wieder anfang, wie besessen zu heulen. Mein Vater ging zum Speicher herauf, um von dort aus zu Synagoge zu sehen. Nach einer Minute kam er schreckensbleich zurück und sagte: „Schnell raus hier, die Synagoge wird angezündet!“ Wir hatten gerade Zeit, unsere Mäntel anzuziehen. Als wir auf die Straße liefen, brannte die Synagoge bereits an allen vier Ecken. Plötzlich erinnerte ich mich an unseren Hund. Ich lief zurück, denn ich wußte, dass unser Stall und Hof und vielleicht auch das Haus abbrennen würden. Es gelang mir, unseren Hund über die Mauer zu heben und auf die andere Seite bei dem Bauern Krings runterzulassen. Dann rannte ich auf der Dorfstraße meinen Eltern nach, und wir flüchteten zu der anderen jüdischen Familie im Dorf. Wir wagten es nicht, in ein Zimmer zu gehen, sondern blieben in dem fensterlosen Korridor der oberen Etage, um vor Steinwürfen gesichert zu sein. Dann hörten wir einen Lastwagen vorfahren, und innerhalb weniger Augenblicke setzte ein Steinhagel ein; sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Dann hörten wir Getrappel auf der Straße, und die Feuerwehr erschien. Vom Dachbodenfenster aus sahen wir, wie eine Menge Leute versuchte, die Wände der Synagoge zu schleifen. Mein Vater sagte, wenn ihnen das nicht gelänge, würde das halbe Dorf in Flammen aufgehen. In der Nacht zum 12. November gelang es ihnen endlich, den Brand zu ersticken ... Unser Haus war durch die Löscharbeiten derart verwüstet, daß wir nicht zurückkehren konnten ... So wurde meine Familie entwurzelt, nachdem sie fast vierhundert Jahre in derselben Gegend fest ansässig gewesen war... Und wie sollte es weitergehen, wenn all das von der Regierung organisiert war? Wem sollten wir vertrauen? Keiner der alten Freunde grüßte uns mehr, und schon gar nicht mehr hätte jemand einen Finger für uns gerührt. Wir waren Ausgestoßene.“*

Ich bin von ihrer präzisen Beschreibung des Geschehens ergriffen und verspüre den dringenden Wunsch, das ganze Buch in einem Zug zu lesen. Hilde Shermans Erinnerungen an das Novemberpogrom in Wickrathberg bergen für mich eine große Überraschung: Die jüdische Familie Zander wohnte direkt neben der Synagoge und Zanders waren - über eine Hofmauer verbunden - somit auch direkte Nachbarn meiner Urgroßeltern bzw. Ersatzgroßeltern, deren Hofanlage ja ebenfalls an die Synagoge grenzte. In der zitierten Textpassage werden die außerordentliche Beobachtungsgabe, der Mut und das Verantwortungsgefühl der jugendlichen Hilde deutlich. Sie hat als Mädchen unter Lebensgefahr und im Angesicht der Brandschatzung den Hund der Familie geistesgegenwärtig und überaus mutig meinen Verwandten überlassen und damit gerettet. Hilde Sherman erwähnt sie mit dem vollen Namen als „Bauern Krings“ und verwendet im Gegensatz zu ihrem Lehrer keine Initialen. Lässt sich dies als ein gutes Zeichen deuten?

Hilde Sherman wurde 1923 als Hilde Zander geboren und war somit im Jahre 1938 ein fünfzehn Jahre altes Mädchen. Ich habe mit ihr die „Kleine Jüdin“ unserer Familiengeschichte entdeckt und unser Gemälde verknüpft sich in unerwarteter Weise mit dem fürchterlichen Leid und Überleben eines realen Menschen.

Nach dieser Entdeckung beschäftigen mich sofort weitere Fragen: Lebt Hilde Sherman vielleicht noch? Wenn ja, würde ich ihre Spur finden können? Wie gut hat sie - wenn überhaupt - meine Vorfahren als Wickrathberger Nachbarn gekannt? Wie haben sich diese in dieser bedrückenden Zeit verhalten? Würde sie sich - sofern sie noch lebt und darüber sprechen will - an sie erinnern können? Darf ich denn bei diesen Fragen noch auf Antworten hoffen? Sind meine Fragen zumutbar für einen alten Menschen, der so Schreckliches erlitten hat? Ich merke wie ich durch immer neue Fragen in meiner Spurensuche unaufhaltsam wie in einem reißenden Strom weitergetrieben werde. Doch für mich steht fest: Wenn Hilde Sherman noch leben sollte, möchte ich sie finden und fragen.

## ❖ Erinnerungen einer Überlebenden

Zunächst lese ich aber weiter in ihrem Buch. Eindringlich, ungeheuer präzise und mitunter lakonisch beschreibt sie zunächst die Judenverfolgung im Rheinland und danach ihre Deportation 1941 im Alter von achtzehn Jahren nach Lettland. Im berüchtigten Ghetto von Riga vegetiert sie ungefähr drei lange Jahre bis Oktober 1944 in der ständigen Nachbarschaft des Todes, erlebt den Mord an ihrer gesamten Familie, an allen ihren Freunden sowie die Ausrottung vieler Lagerinsassen. Hilde Shermans erster Mann starb im April 1942 im Rigaer Lager. Durch schicksalhafte Umstände entkommt sie erst Ende April 1945 nach Schweden. Sie hat mit ihren 22 Jahren den Holocaust überlebt, muss aber nach diesen schrecklichen Leidensjahren erst wieder lernen zu leben. Sie schreibt im Nachwort (S. 141):

*„Sieben Monate verbrachte ich in Schweden, fünf davon in Kliniken und Hospitälern. Ich hatte Typhus, Ruhr, Bruch der Wirbelsäule, Nierenbeckenentzündung, Gelbsucht.“*

Über ihren weiteren Lebensweg geben ihre Ausführungen leider keinen Aufschluss. Nur in einer kurzen Widmung verrät sie dem Leser, dass sie später ihre neue Heimat in Kolumbien gefunden hat.

Unbeirrt setze ich meine Spurensuche fort. Zunächst rufe ich beim Ullstein-Verlag in Berlin an. Dort war 1984 ihr Buch erschienen und 1995 nochmals in einer Neuauflage verlegt worden. Leider finden sich in den Verlagsarchiven keine Hinweise auf ihren Aufenthaltsort. Nach einigen unergiebigem Fährten und weiteren intensiven Recherchen entdecke ich plötzlich im Internet-Universum die entscheidende Spur: In einer Online-Ausgabe der „Kirchliche Nachrichten“ einer evangelischen Kirchengemeinde in Mönchengladbach vom 18. Oktober 2009 entdecke ich in einem Bericht des Pfarrers i.R. Eckhard Goldberg über einen Pilgertag nach Wickrathberg folgende Information:

*„Auf der Berger Dorfstraße mitten in Wickrathberg blieben wir an den vier gerade verlegten Stolpersteinen für die Eltern und Geschwister von Hilde Sherman-Zander... stehen und dachten an die heute 86-jährige, heute in Jerusalem lebende ehemalige Wickrathbergerin Hilde Sherman-Zander.“*

**Demnach lebt Hilde Sherman noch und sie wohnt heute in Jerusalem! Ich empfinde eine große Freude und fühle in mir zugleich eine erwartungsvolle Spannung.**

Über den amtierenden Stadtpfarrer erhalte ich schließlich die Kontaktdaten zu Herrn Goldberg. Bei dem liebenswürdigen und auskunftsbereiten ehemaligen Pfarrer bin ich zu meiner großen Freude an der richtigen Adresse. Er und seine Frau stehen seit vielen Jahren in Briefkontakt mit Hilde Sherman. Hilde sei sehr offen und hilfsbereit. Ihr derzeitiger Gesundheitszustand sei allerdings, bedingt durch ihr hohes Alter und aufgrund eines Schlaganfalls, sehr beeinträchtigt. Nach Kriegsende heiratete Hilde Zander den lettischen Juden Willy Sherman, nahm seinen Familiennamen an und emigrierte mit ihm gemeinsam nach Kolumbien, wo sie viele Jahrzehnte wohnten. Erst in den 1980er Jahren begann Hilde Sherman, ihre Erinnerungen niederzuschreiben. 1995 folgte sie ihren beiden Töchtern nach Jerusalem. Das Ehepaar Goldberg hatte sie in Israel besucht und Herr Goldberg erzählt mir, dass Hilde Sherman auch mehrere Male in Deutschland gewesen sei.

Ich erzähle Herrn Goldberg von meiner Entdeckung der familiären bzw. nachbarschaftlichen Zusammenhänge und von meinem Wunsch, mit Frau Sherman Kontakt aufzunehmen, um ihr - sofern zumutbar und möglich - einige Fragen zu den Wickrathberger Zeiten stellen zu dürfen. Selbstverständlich möchte ich keine Wunden aufreißen oder Gefühle verletzen. Wie kann man sich als Unbekannter einem Menschen nähern, der so viel erlitten hat, nur um Fragen zur eigenen Familiengeschichte nachzugehen? Verlange ich nicht zuviel?

Wie mir Herr Goldberg berichtet, kann Frau Sherman selbst keine Briefe mehr schreiben, sondern bedient sich dabei zeitweilig anwesenden jungen deutschen Helfern der Organisation „Brückenbauer - Dienste in Israel“ und für den Nachrichtenversand der Mail-Verbindung ihrer ebenfalls in Jerusalem lebenden Tochter.

Herr Goldberg bietet mir an, meine Anliegen in einem Brief an Hilde Sherman zu übermitteln, um auf diese Weise einen ersten Kontakt herzustellen. Anfang März 2010 schreibt er Hilde Sherman über meine enge verwandtschaftliche Beziehung zu ihren ehemaligen Nachbarn neben der Synagoge in Wickrathberg und über meinen Wunsch, meiner Familiengeschichte mit ihrer Hilfe offen und ehrlich nachzugehen. Neben den Bauern Krings (meine Ersatzgroßeltern) erwähnt er im Brief auch meinen Familiennamen „Vits“.

Wir warten in den nächsten Wochen auf eine Antwort. Mitte April erhält Herr Goldberg schließlich die mit Spannung erwartete Nachricht aus Jerusalem, die er erfreut an mich weiterleitet. Hilde Sherman schreibt darin zunächst direkt und unmissverständlich:

*„Ich habe nur einen Vits gekannt. Der war Lehrer in der Schule und hieß Emil Vits.“*

Ich erschrecke und begreife sofort, dass es sich um den im Buch erwähnten Lehrer V. handeln muss, der nach Beobachtung der jungen Hilde mit Schulkindern das Zerstörungswerk in der Synagoge am 10. November 1938 fortführte. Trotz identischer Nachnamen besteht zwischen meiner Familie und ihm aber keine verwandtschaftliche Beziehung. Ich werde dies Frau Sherman unbedingt mitteilen müssen, damit unsere Korrespondenz nicht von Beginn an wegen eines Missverständnisses belastet wird.

**Sie schreibt dann weiter über meine Vorfahren:**

*„Bauer Fritz Krings habe ich gut gekannt. Er war unser direkter Nachbar. Wir kamen sehr gut miteinander aus. Er war der Ehemann von Hermine Joeres und der Schwiegersohn von „Hefemännchen“. Sein Name war Hermann Joeres. Er war ziemlich alt und ich erinnere mich an seinen Spitzbart. Er hat gestottert und wir haben uns immer lustig gemacht wenn sein Spitzbart dementsprechend getanz hat, was meine Mutter in Wut brachte. Ich erinnere mich an den 9.*

*November 1938. In der sogenannten Kristallnacht gelang es mir, unseren Hund über die Mauer in den Hof hinunterzulassen, aus Angst, dass er umkommen würde. Fritz Krings war ein fanatischer Hundezüchter. Und sein Hund, besser gesagt seine Hündin, gewann einen ersten Preis. Sie wurde bekränzt und geschmückt und kam in einem offenen Auto und Musikkapelle abends nach Hause zurück. Sie hieß Zilly von der Niers und wurde nach Amerika verkauft.*

*Ich bin gerne bereit, Kontakt mit Vits aufzunehmen. Allerdings muss er Geduld haben. Ich bin sehr abhängig von meinen Sekretären. Das wars fürs Erste. Ich hoffe, das Sie damit etwas anfangen können.“*

**Meine vorherrschenden Empfindungen nach Lesen dieser Zeilen sind Bewunderung, Rührung, Freude, Dankbarkeit und Erleichterung. Ich bewundere ihr präzises Erinnerungsvermögen an Begebenheiten, die sich vor über siebzig Jahren zugetragen haben. Mich berühren die beiden Anekdoten, die meine Vorfahren betreffen und mir bis dahin unbekannt waren. Ich freue mich über ihre offene Mitteilsamkeit, die wie eine angestoßene Quelle sprudelt. Ich bin dankbar, dass sie bereit ist, mit mir in direkten Kontakt zu treten und ich bin schließlich erleichtert, dass mein Familienname für sie offensichtlich nicht belastet ist.**

**Ihre Genauigkeit in der Schilderung von Menschen und lange vergangenen Ereignissen noch im hohen Alter und trotz gesundheitlicher Beeinträchtigung bestärken mich in meinem Eindruck bei der Lektüre ihres Buches, dass ihre präzisen Erinnerungen über selbst ertragene oder beobachtete Greuel dank ihres bewundernswertes Gedächtnisses das historische Geschehen zutreffend wiedergeben. Überlebende Täter und Mitläufer werden sich später in ihrem Zeitzeugenbericht wiedererkannt haben.**

**Ende April schreibe ich Frau Sherman einen ausführlichen Brief und sie lässt mir zeitnah mit Unterstützung ihrer Helfer eine Antwort zukommen. Ich erfahre von ihr noch weitere, bruchstückhafte Einzelheiten aus ihrer Jugendzeit in Wickrathberg. Schließlich schickt sie mir in einen Brief aus Jerusalem ein Foto von sich „mit herzlichen Grüßen“ (Abb. 3).**



**Abb. 3: Hilde Sherman in Jerusalem (Foto: Hilde Sherman)**

**Die „Kleine Jüdin“ der Malerin Maria von Heider-Schweinitz hat sich somit für unsere Familie mit Hilde Sherman in einen lebenden Menschen verwandelt.**

Über ihre Erinnerungen an das damalige Verhalten meiner Ersatzgroßeltern bin ich erleichtert. Hilde Sherman schreibt mir über sie:

„Der Nachbar Krings war ein netter Nachbar, sowie seine Frau Hermine ... Sie waren behilflich, bis zum letzten Moment, da alles über unsere gemeinsame Hofmauer stattfinden musste.“

### ❖ Weil es nicht nur Geschichte ist

Im heutigen Wickrathberg erinnern vor der Hofmauer verlegte Stolpersteine an die ermordeten Angehörigen der Familie Zander sowie eine im Boden eingelassene Gedenkplatte an die zerstörte Synagoge (Abb. 4 bis 6). Hilde Sherman selbst blieben als der einzig Überlebenden der Familie nicht einmal Fotos von ihren Eltern und Geschwistern.



Abb. 4: Mönchengladbach-Wickrathberg, Dorfstraße, heutige Außenansicht des ehemaligen Bauernhofs meiner Vorfahren (Foto: Jürgen Vits). Vor der Hofmauer, rechts neben der grünen Toreinfahrt, befinden sich heute Stolpersteine und eine Gedenkplatte (siehe Abb. 5 und 6).



Abb. 5 Stolpersteine zur Erinnerung an die Ermordeten der Familie Zander (Foto: Jürgen Vits). Albert und Paula Zander waren die Eltern von Hilde Sherman, Herbert und Ruth Zander waren ihre jüngeren Geschwister.



Abb. 6: Gedenkplatte zur Erinnerung an die Wickrathberger Synagoge (Foto: Jürgen Vits).

**Hilde Sherman hat ihr Buch mit folgender Widmung versehen (S. 4):**

*„Meinen Kindern. Und deren Kindern. Weil es nicht nur Geschichte ist.“*

**Ich möchte diese Worte gerne aufgreifen und auch meine Spurensuche als einen Beitrag „Gegen das Vergessen“ verstanden wissen. Denn die jüngere deutsche Vergangenheit ist „nicht nur Geschichte“, sondern sie wirkt weiter bis in unsere heutige Gegenwart.**

**Das Gemälde „Kleine Jüdin“ hatte den ursprünglichen Anstoss zu meiner Spurensuche in die Vergangenheit gegeben. Mit der Holocaust-Überlebenden Hilde Sherman habe ich schließlich zu meiner Freude die ehemals „kleine Jüdin“ aus Wickrathberg gefunden.**

**Ihre eindrucksvollen Worte aus dem Nachwort werde ich niemals vergessen (S. 141):**

*„Mein Schicksal ist nur eines von Abertausenden. Jeder einzelne von uns Überlebenden könnte ein Buch schreiben. Jedes wäre anders und doch ähnlich. Weil ein einziges Leit-Thema alle durchziehen würde: der bis in kleinste Detail geplante, hochtechnisierte, eiskalte Massenmord, die totale Vernichtung. Ich habe meine ganze Familie verloren: drei Generationen, als hätten sie nie existiert ...*

*Es ist herrlich, zu leben. Jeder neue Tag ist ein Geschenk. Ich möchte leben. Ich will leben. Mindestens so lange, bis unser Messias kommt und alle Menschen Brüder werden. Und die Toten auferstehen ...“*

**Oktober 2010**

### **Postskriptum**

**Wenige Monate nach unserer Kontaktaufnahme und damit kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres verstarb die in Wanlo geborene und in Wickrathberg aufgewachsene Hilde Sherman geb. Zander am 11. März 2011 in Jerusalem. Wie mir berichtet wurde, umfasste die Trauergemeinde zu ihrer Beerdigung mehrere tausend Personen. Ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof Har Hamenuhot an der Straße von Tel Aviv nach Jerusalem.**

**September 2013**

## Anliegen des Verfassers

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,  
wenn Sie historische Fotos von der alten Synagoge oder den direkten Nachbarhäusern besitzen oder weitere Informationen zu den historischen Vorgängen im November 1938 oder zu meinen Vorfahren in Wickrathberg haben sollten, dann würde ich mich darüber freuen, wenn Sie mit mir Kontakt aufnehmen (siehe nachstehende Adressdaten). Albert Zander, der Vater von Hilde Sherman-Zander, war bis 1933 Mitglied in Wickrathberger Sportvereinen. Vielleicht finden sich noch alte Gruppenfotos, auf denen er abgebildet ist. Ich sichere Ihnen selbstverständlich Diskretion zu.

### **Jürgen Vits**

Mitglied des Vereins „Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.“, Berlin

Bahnstraße 13a  
65824 Schwalbach am Taunus  
Mail: fam.vits@yahoo.de